

196 Milliarden Umsatz für 2020 erwartet

An der Commercials-Wirtschaftsdebatte im Haberhaus verblüfften am Donnerstag die Zahlen und Finanzierungsmethoden der Game-Industrie. Auch eine Schaffhauser Firma mischt auf dem Markt mit.

Hermann-Luc Hardmeier

SCHAFFHAUSEN. «Als professioneller Gamer mein Geld verdienen? Meine Eltern hätten mir kräftig den Vogel gezeigt, wenn ich das als Berufswunsch geäussert hätte.» Mit diesen humorvollen Worten eröffnete Marcel Schönenberger, Präsident des Altherrenverbandes der Handelsschulverbände, die 13. Commercials-Wirtschaftsdebatte. Unter dem Motto «PC-Games, ein unterschätztes Milliardengeschäft» waren drei spannende Persönlichkeiten zum Podiumsgespräch eingeladen. Der bekannteste war sicherlich Basil Weber, Gründer und CEO von Urban Games aus Schaffhausen. Seine Mitstreiterinnen waren Stefanie Holenweg, Moderatorin für e-sports und Twitch-Streamerin, und als Dritte im Bund Philomena Schwab, Game-Studio-Gründerin und Vizepräsidentin der Swiss Game Developers Association.

10 Millionen Umsatz in Schaffhausen

Moderator des Abends war Jonathan Hedinger, der zunächst einmal ein paar Zahlen dramatisch wirken liess. Auf der Welt gibt es nach seinen Recherchen zwei Milliarden Gamer, die potenzielle Kunden für neue Spiele sein könnten. 196 Milliarden US-Dollar Umsatzerwartung prognostiziert die Gamebranche für das Jahr 2020. Der bekannteste Gamer der Welt verdient 500 000 US-Dollar monatlich, und 169 000 Menschen sorgten für einen Zuschauerrekord bei einem E-Sport-Event. Einige Zuschauer schluckten schwer, denn die Sprache dieser Zahlen war eindeutig. Die Frage

drängte sich danach auf, wie viel von diesem Kuchen eigentlich in Schaffhausen verspeist wird. Basil Weber plant, die Fortsetzung seines Games «Transport Fever 2» am 11. Dezember herauszubringen. «Das ist ein Projekt, an welchem wir über drei Jahre lang mit 15 Mitarbeitern gearbeitet haben. «Transport Fever 1» wurde 500 000-mal verkauft, und wir haben 10 Millionen Franken Umsatz gemacht.» Stefanie Holenweg verdient einen Teil ihres Geldes, indem sie Computerspiele spielt, sich dabei filmt und man sich live einklinken und zuschauen kann. Von Sponsoren kriegt sie dafür einen Lohn und auch einen Teil ihrer Ausrüstung. Philomena Schwab entwickelt in Zürich Computerspiele und hat über ein Dutzend Mitarbeiter.

Apps werden schnell teuer

Alle drei können offenbar gut von der Game-Industrie leben. Doch wie kommt es, dass man von dieser Welt als Erwachsener so wenig mitbekommt? Wahrscheinlich hat es mit dem veralteten Nerd-Image der Gamer zu tun, waren sich die Debattenteilnehmer schnell einig. Die Zeiten sind vorbei, als der klassische Gamer in Muttis Keller mit Pizzaresten und verdreckten Trainerhosen sass. Von Jung bis Alt gamen heute sehr viele Menschen. Vorwiegend mit Apps auf ihren Smartphones. «Diese sind zwar gratis, aber im Spiel selber kann man Käufe tätigen, um beispielsweise sein Aussehen oder seine Fähigkeiten für einen Kampf aufzuwerten», erklärte Philomena Schwab. Schnell einmal fliessen dabei gemäss Schwabs Erfahrungen mehrere hun-



Zeigt, wie man mit Games Geld verdient: Der Schaffhauser Basil Weber, CEO von Urban Games, hat mit dem Game «Transport Fever» 10 Millionen Franken Umsatz gemacht. Bald kommt die Fortsetzung des Spiels auf den Markt. BILD MELANIE DUCHENE

dert bis mehrere tausend Franken pro Gamer. Zudem gibt es die Möglichkeit, mit Crowdfunding oder einem fixen Preis pro Game Gewinn zu erwirtschaften. Man sprach über Gamesucht, zukünftige Ganzkörper-Games mit VR-Brillen und darüber, ob E-Sports tatsächlich als Sport bezeichnet werden könne. Für das Podium war klar, die Schweiz muss mehr machen, um die Game-Industrie zu fördern. Finnland und Kanada sind mit Steuersenkungen

und Zahlungen an die Lohnkosten Vorreiter auf diesem Gebiet. Zum Schluss erheiterte dann noch ein humorvoller Fakt die Talkrunde: Der Topseller unter den Schweizer Games ist offenbar ein Landwirtschaftssimulator, bei welchem man online gegeneinander Strohballen aufladen kann. Die Zukunft der Gamer muss also nicht unbedingt in einem futuristischen Raumschiff sein, sondern findet vielleicht auch bodenständig auf einem Bauernhof statt.